

Auch Suhl kann sein Verhältnis zur Moderne noch klären

Kurzinformation zum Centrum-Warenhaus Suhl
 von Dr. Simone Hain | Gropius-Proffessur an der Bauhaus-Universität Weimar

Suhl stieg als Bezirkshauptstadt der DDR in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts vom Thüringischen Mittelstädtchen zum Verwaltungs- und Industriezentrum auf und erlebte in den sechziger Jahren eine idealtypische städtebauliche Modernisierung und stadtbildprägende Zentrums-gestaltung.



Der Erlebniswert des differenzierten Ensembles aus zentralem Platz, Stadthalle, Kaufzentrum und Fußgängerbereich wurde außerordentlich überzeugend durch das räumlich-plastische Spannungsverhältnis zwischen Landschaft (Dombergmassiv), Freiraum (Park am Herrenteich) sowie Wohn- und Gesellschaftsbauten mit städtebaulich wirksamen Wandbildern geprägt.

Das bedeutendste Kunstwerk in diesem Ensemble ist - neben Waldo Dörsch atemberaubender konstruktivistischer Fächertreppe - die umlaufende metallplastische Strukturfassade von Fritz Kühn. Der von Achim Kühn ausgeführte Entwurf war das letzte Werk des berühmten Metallgestalters und Fotografen, der beispielweise für Egon Eiermann den deutschen Expo-Pavillon in Brüssel ausstattete, mit Dieter Oesterlen den Landtag Hannover gestaltete und dessen Werke sich an den KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Dachau, am Dortmunder Theater und der Komischen Oper in Berlin sowie an zahlreichen Kirchengebäuden in Ost- und Westdeutschland entdecken lassen.

Das 1966-69 unter Leitung von Heinz Luther errichtete Centrum-Warenhaus, ist eines der schönsten Handelsbauten der Nachkriegsmoderne in Europa. Ursprünglich viergeschossig mit einem Kindergarten und Planschbecken auf dem Dach, soll das Gebäude jetzt um 1 1/2 Geschosse zurückgebaut und um ein Parkhaus erweitert werden.

Das Problem korreliert mit den Auseinandersetzungen um die Kaufhäuser in Dresden (Erklärung der Sächsischen Akademie der Künste liegt vor), Leipzig (Konsument und Brühlbebauung) und dem jüngst zu beklagenden Verlust des "Polylux-Images" des Alexanderplatzes in Berlin.

Der planungskulturell ausgesprochen heikle Suhler Fall reiht sich auch in die kulturpolitische Grundsatzdebatte um ein bewussteres und fruchtbares Verhältnis zur Epoche der Moderne ein. Während die nächste Documenta die Frage aufwerfen will, ob die Moderne "unsere Antike" sei, setzt sich anachronistischerweise an vielen Orten die destruktiv antimoderne Stadtentwicklungspraxis fort. Das qualitätvolle Suhler Zentrumsensemble hat im internationalen Vergleich unstrittig hochrangigen Denkmalwert und bietet zudem im Bestand die vergleichsweise besseren urbanen Potentiale als der zur Ausführung bestimmte Investoren-Entwurf.